

Spiegelungen, Tagträume und eine Fata Morgana

AUSSTELLUNG Dreissig Künstlerinnen und Künstler beleben den an sich schon zauberhaften Garten im Weiertal mit ihren Skulpturen. Das Motto: «Ein Sommertagtraum».

Es kommt vor, dass ein Traum mit der Wirklichkeit kollidiert. Wie ein Albtraum mutet die grosse zweiteilige Skulptur an: Ein grosser, zerklüfteter Brocken aus Eisen scheint hier auf ein ausgebranntes Auto gefallen zu sein. Er ist ein Geschenk des Zufalls, vielleicht des Himmels; der ironische Titel «Désolé» heisst so viel wie «sorry» oder «schade». Jedenfalls muss es von oben gekommen sein, denn der Klotz trägt die Aufschrift «Poussière d'étoile» (Sternstaub) und erinnert an einen Meteoriten. Sein Wunsch sei es, meinte Kurator Guido Magnaguagno an der Medienführung, dass sich die Besucher des «verwunschenen Gartens» immer wieder fragen: Spinne ich?

Für den Knalleffekt zu Beginn des Rundgangs sorgt Etienne Krähenbühl, einer der fünf Westschweizer Künstler, die dieses Jahr erstmals an der Skulpturen-Biennale Weiertal vertreten sind. Werke von dreissig Künstlerinnen und Künstlern sind im Gelände verteilt, der älteste ist der 85-jährige Daniel Spoerri, die jüngste die 30-jährige Esther Mathis. Vier Künstler stammen aus der Region Winterthur. Mit dem Engadiner Not Vital sei ein «Top-Shot» der Schweizer Kunst vertreten, sagte Magnaguagno.

Das gerettete Skelett

Zum Motto «Sommertagtraum» liess sich Magnaguagno durch die Bilder von René Magritte inspirieren, dessen Bilder in einer Sphäre zwischen Vernunft und Traum angesiedelt sind. Wie eine Fata Morgana mutet das gleichnamige Dromedarskelett an, das der Genfer Christian Gonzenbach in die Mitte des Weihers gestellt hat, wo es sich in der Spiegelung zu einer surrealen Erscheinung verdoppelt, die gute Chancen auf den Publikumspreis haben dürfte. Der Künstler mit Jahrgang 1975 gehe im Kunstbetrieb ab «wie eine Rakete», verriet Magnaguagno. Beim Skelett handelt es sich um ein *Objet trouvé*, das Gonzenbach aus einem zur Schliessung verurteilten Museum in Osteuropa gerettet hat.

Viele Werke deuten indessen nur an, was sie sein könnten. Man findet sie im Gras, unter einem Baum oder im Weiher, wo sie fremd und eigenartig vertraut wirken. Sie kommunizieren mit ihrer Umgebung und verwandeln sie. So auch die – an sich banalen – im Gras liegenden Stahlplatten von Reto Boller («B-Side»), die sich zusammen mit der Wiese

und dem ferner liegenden Acker zu einem vielsagenden Panorama erweitern. Direkt einem Fantasy-Märchen scheinen die charmannten Schaumgebilde von Judit Villiger entsprungen («Jardins des plants»), die mit ihren farbig leuchtenden Schlunden nicht ganz harmlos wirken; rund um einen Baumstamm lässt die Zürcher Künstlerin Manon hübsche lachsfarbige Phallen aus dem Boden wachsen («Magic Mushrooms»). Poetische Windspiele sind die Flächen aus Federstahl von Daniel Meili und Bruno Löttscher, die mit dem Wind zu atmen scheinen und sich so, obwohl an sich ganz unorganisch, doch wieder in die Natur einfügen.

Körperhafte Begegnungen

Wie Sterne aus einer anderen Welt muten die kleinen Spiegel an, die Esther Mathis unter der Wasseroberfläche platziert hat, wo sie einen fast künstlich schimmernden Strahl nach oben schicken («Flecks»). Dem Buch «Alice im Wunderland» könnte die überdimensionierte, türkis bemalte Tasse von Daniel Spoerri entsprungen sein, die am Ufer des Teiches einen idealen Ort gefunden hat.

Rätsel birgt der aus Malerei und kleinen Figürchen bestehende Flecken, den Mario Sala in die hier leicht ansteigende Wiese gesetzt hat; das ganze Gebilde könnte aus dem für Sala typischen Loch in der Mitte stammen, und darin könnte auch alles wieder verschwinden wie ein Picknicktuch, das von der Erde eingesogen wird («Trigger 04»).

Überhaupt besteht der Reiz, den diese Ausstellung ausübt, in der direkten, körperhaften Begegnung mit diesen fremd-vertrauten Dingen. Man geht zu ihnen hin, sucht sie auf. Steht man dann vor ihnen, nimmt man auch den eigenen Körper neu wahr, und es ist, als würde das Ding nun seinerseits den Betrachter betrachten. Man umkreist es, erkundet es aus verschiedenen Perspektiven, wirft später auch mal einen Blick zurück: Jawohl, es ist immer noch da. Man hat es sich also nicht eingebildet. Das *Rendez-vous* hat wirklich stattgefunden, obschon womöglich mit einer Fata Morgana.

Helmut Dworschak

Biennale Skulpturen Symposium

Kulturort Weiertal, Rumsstalstrasse 55. **Eröffnung:** Heute, 17 Uhr. **Offen:** Mi/Do/Sa 14–18 Uhr, Fr 14–22 Uhr, So 11–17 Uhr. Bis 13. September.



Ein Dromedar läuft über das Wasser: «Squelette de Dromadaire» von Christian Gonzenbach, 2015.

Bilder Marc Dahinden



«Schwarze Witwe» von Katharina Henking, 2015, und «Lichtfloss» von Christian Herdeg, 2015.



«Noli me tangere – verbotene Frucht» von Elisabeth Eberle, 2015, «Magic Mushrooms» von Manon, 2015, und «Metamorphosis» von Teres Wydler, 2015 (von links).